Abhandlung
über das Faulfieber,
ein Geschenke
für heilende Landärzte.

saint
einem Anhange einer fäuligten Epidemie
im Kanton Bern
von Hrn. von Haller,
mit Anmerkungen
von Hrn. Leibarzt Zimmermann
in Hanover.

Salus Populi suprema Lex. Cic.

Solothurn
gedruckt und verlegt bey Jos. Gaßmann;
1786.

M. o. 1058

Staatliche Bibliothek • Bamberg •

Vorrede des Verlegers.

Wenn man in seinen leeren Stunden so einsam dasizt, und den engen Wirkungskreis seines Daseyns, den kleinen Reichthum seiner Kentnisse und Erfahrungen überdenkt, weñ das manigfaltige Elend der Menschheit sich so lebhaft dem Geist darstellt, so überschleichen Einen fast allemal wehmüthige Empfindungen, bisweilen gar Thränen des Mitleidens; besonders wenn man sieht, daß die leichtanwendbaren Mittel so nahe daliegen, Mittel, die einen großen Theil des Menschengeschlechts von ihren Uibeln und Bedrängnißen befreyen könnten, wenn nur die gehörigen Anstalten gemacht, oder wenigstens die menschenfreundlichen Bemühungen aufkeimender, aber oft tüchtiger Talente nicht so widerrechtlich gehindert würden. Es ist halt eine alte, aber traurige Warheit, daß Neid, Vorurtheil und Mißverstand dem Gemeinnuzen und Menschenglück immer den grösten Stein in den Weg zu wälzen sich bemühet haben.

Von derley Art Elend und Bedrängniß, dem so leicht könnte vorgebogen werden, ist vorzüglich der Krankenstand auf dem Lande. === Wie oft liegt da der gute Hausvater nach allzugroßer Erhitzung übermäßiger Arbeit bey schädlicher Witterung hilflos im Krankenbette; die liebe Familie sieht zwar diesen kläglichen Zustand, sie hört den schluchzenden Wehausruf der leidenden Natur, aber was soll sie thun, wie und womit soll sie helfen? Man schickt in die Ferne nach einen Dorfscherer, indessen nimmt die Krankheit zu, und wenn er auch noch fruh genug erscheint, so giebt oft ein oder der andere Dorfarzt dem Kranken ein so überwirksames Universalmittel, dem selbst ein Steinesel mit all seiner Nervenkraft unterliegen müste. === Der Kranke verschlingt die Medicin mit größtem Zutrauen, mit der heftigsten Gesundheits-Begierde, stirbt, und hinterläßt seine Familie in dem erbärmlichsten Zustand des Elends und der Thränen; da doch ein nur mittelmäßiger Arzt mit gehörigen Mitteln die Krankheit leicht hätte heben, und dem guten Hausvater Kraft und Gesundheit in wenig Tagen wieder hätte herstellen können. Solche betrübte Vorfälle

giebt es häufig, wie es die Landpfarrer am besten bestätigen könnten, die nur zu oft Augenzeugen davon sind.

Unter dem ungeheuren Trupp von Krankheiten sind die Faulfieber beynahe die vorzüglichsten, die in unsern Gegenden seit einiger Zeit am meisten Verwüstung angerichtet haben; diese traurige Bemerkung schuf schon lange bey einigen menschenfreundlichen Seelen den Gedanken, die Herausgabe eines Werkgens zu veranstalten, das in Betref dieser Krankheit für die Landsleute überhaubt, und für die Dorfärzte ins besondere leichtfaßlich, unterrichtend und brauchbar wäre. Man fand jüngst bey einem jungen Arzte gegenwärtigen Auffaz über das Faulfieber und giebt ihn so, wie er war, ans Liecht. Wie weit er obiger Absicht entspreche, mögen jene beurtheilen, die Gebrauch davon machen, denn die Selbsterfahrung ist immer der richtigste Probstein.

Ist man etwan neugierig genug zu fragen, aus was für Quellen der Verfasser geschöpft habe; dies wäre in der That eine sehr unreife Frage. Ein Man von Belesenheit wird es von selbst finden, und für einen andern ohne Belesenheit ist ja alles neu. ::: Oder möchte

irgend einer gar den Verfasser kennen; = = lieber Gott! Das trägt ja zur Sache nichts bey; man sieht ja bey einem Geschenke nicht allemal auf die Hand des Gebers, sondern auf den innern Werth des Geschenkes. Ist das Werkgen gut und brauchbar, so ist die Absicht des Verfassers erreicht, seine Bemühung ist reichlich belohnt; sollte es schlecht seyn, so ist es dann nur eine kleine Beylage zur ungeheuren Maculatur, womit denkende und nicht denkende Schriftsteller die gute Lesewelt bis dahin überhäuft haben.

Der Verleger.

Allererst muß man sich einen Begriff von der Fäulniß thierischer Säfte machen, ehe man die Natur des Faulfiebers gründlich untersuchen, und in seiner Heilungsart glücklich fortschreiten kann.

Die Grundursach der Fäulniß bleibt dem forschenden Aug der Arzneukunde immer ein Geheimniß, man kann nur aus ihren Wirkungen auf ihr Daseyn schliessen. Indessen wird eine deutliche Beschreibung davon hinlänglich seyn, sie kennbar zu machen, um ihren schädlichen Folgen durch gutgewählte Arzneumittel zu steuern.

Die Fäulniß nimmt allzeit ihren Anfang in den flüßigen Theilen des Körpers; dieß zeigt sich deutlich an gedörrtem Obst, oder an jedem saftlosen ausgetröknetem Stückfleisch, das nicht in Fäulniß übergehen kann, so lang es nicht durch irgend eine Feuchtigkeit zur Verwesung empfänglich gemacht wird. = = = Nach dem Urtheil der berühmtesten Arzneukundiger entsteht die Fäulniß von einer Auseinandersetzung flüßiger Theile des Körpers; das Wesen aller natürlichen Säfte

besteht in einer gehörigen Mischung besondrer Bestandtheile, werden nun diese außer ihre gehörige Mischung gesetzt, so wird ihre Natur verändert, es entsteht Gärung, Fäulniß; dieß ist ungefähr, was die Kunstsprache Decompositio partium fluidarum nennt. Bey dieser Entmischung entwikeln sich einige zuvor gebundene Bestandtheile, gehen aus ihrem fixen Zustand in einen flüchtigen über, vereinigen sich mit andern noch unangesteckten Theilen, und vergiften auf diese Art die gehörige Mischung der Gesundheitssäfte.

Die Anlage zur Fäulniß ist ein Eigenthum fast aller Körper des Thier- und Pflanzenreichs; sie besteht in einer verborgenen Alcalescenz oder Neigung zur Salzschärfe, die sich entwickelt, so bald einige Umstände ihren Ausbruch begünstigen, man könnte sie nicht unfüglich den Saamen der Verwesung nennen.

Die Fäulniß hat eigentlich verschiedene Grade, und äußert bald mehr bald weniger ihren Einfluß auf die festen Theile sowohl als auf die Nervenkraft. Der erste Grad ist meistens in den ersten Wegen zu finden, als im Magen, und Gedärmen, wo besonders die Galle wegen ihrer seifenartigen Mischung bey einer vermehrten innerlichen Hitze gar leicht in Fäulniß übergeht.

Der zweyte Grad zeigt sich in der Geblütsmaße, wo der in Kreislauf gebrachte faule Stoff die Geblütsmaße, das Blutwasser, und die Lymphe, in Fäulniß oder ausser Mischung setzt, und endlich die festen Theile selbst angreift: Dieß ist der dritte Grad, und der gefährlichste von allen, weil meistens Brand, Tod und Zerstörung darauf folgen.

Gelegenheitsursachen der Fäulniß sind hauptsächlich alle leicht in Fäulniß übergehende Narungsmittel, als Fleisch von kranken und gehetzten Thieren, Fische aus Sümpfen, faules mit Insekten geschwängertes Wasser, Wohnungen in sümpfigten Gegenden, dicke eingesperrte Luft in Gefängnissen, Spitälern rc. warme und allzufeuchte Luft, naskalte und schnell darauf folgende warme Witterung. Auch einige Leibsbeschaffenheiten sind besonders dazu geneigt, z. B. Leute mit scharfen verdorbenen Säften, Krebsartige mit Geschwüren, Beinfraß und mit Würmen geplagte Menschen.

Dieß mag hinlänglich seyn, sich einen gehörigen Begriff von der Fäulniß, ihren Ursachen und Wirkungen zu machen; wenigstens ist es Vorbereitung zur folgenden Abhandlung über die Faulfieber und ihre Heilungsart, die ich itzt in kurzen und deutlichen Abschnitten blos zum Vortheil der Landärzte nieder zu schreiben gesinnt bin.

Fieber überhaupt und nöthige Beobachtung.

Jenen widernatürlichen Zustand des Körpers, wo sich anfänglich Schauer, dann eine ausserordentliche Hitze, begleitet mit unregelmäsigen Pulsschlägen äussert, und ein gänzliches Uibelbefinden beym Menschen verursachet, nennt der Landmann ein Wehe, der Arzt ein Fieber, das noblere Geschlecht eine Unpäßlichkeit. Die Neuern erklären den Ursprung des Fiebers aus einer gewissen Reizbarkeit der festen Theile. Zu erklären, wie das Fieber von der Reizbarkeit des Herzens und der Schlagadern entspringe, wäre für den heilenden Landarzt überflüßig, indem es auf eine glückliche Kurart eben keinen so wichtigen Einfluß hat; es wird also füglicher seyn, die verschiedenen Benennungen des Faulfiebers hier anzuführen:

Jedes Fieber, das aus einem faulen Stoff in den ersten oder zweyten wegen entspringet, heißt ein Faulfieber. Ist die aufgelößte Galle die nächste Ursach davon, so nennt man es Gallenfieber; dringt der Faulstoff in die Geblütsmaße, greift er vermittelst des Kreislauffes die festen Theile an, so wird es mit dem Namen ein bosartiges Fieber bezeichnet. jedes Fieber ist einfach [simplex] oder verwickelt, [complexa] je nach dem keine oder andere Krankheits-Zufälle sich dem Fieber beygesellen.

Es wird vielleicht nicht allerdings ab weg seyn, wenn ich hier beysetze, was ein Landarzt beym Krankenbette vorzüglich zu beobachten habe; denn die genaue Bemerkung der Umstände ist allemal von Wichtigkeit sowohl für die Kenntniß der Krankheit, als auch für die Heilmethode, die sich verhältnißmäßig nach derselben Verschiedenheit richten muß. Es sind folgende Punkten:

1. Der Gang der Krankheit [Periodus] an diesem unterscheidet auch schon der schlechteste Empiriker das hitzige Fieber vom kalten.

2. Das Zeitmaaß [Mensura] dieses lehrt das anhaltende vom nachlasenden und Wechselfieber, das einfache vom doppelten, das regelmäßige von unregelmäßigen unterscheiden.

3. Die Jahrszeit [Anni tempus] dieß erleichtert ungemein die Erkenntniß der Krankheit, und die Wahl der Arzneumitteln, die in verschiedenen Jahrszeiten, nicht selten auch verschiedene Wirkungen haben. Bey gewissen Krankheiten kann man auch auf den Mondlauf acht geben; denn es ist ungeacht alles Widersprechens doch Wahrheit, daß dieser Erdebegleiter auf den Menschen Körper viel Einfluß habe.

4. Die Verflechtung [Complicatio] hier kann der Arzt nie scharfsichtig genug seyn. Diese

kann sich auf gar verschiedene Dinge gründen, oft auf Natur und local Fehler, auf vorhergehende Krankheiten, unvollständige Kurarten, auf den Zusamenfluß verschiedener Ursachen, die auf einerley Wirkung los arbeiten. ꝛc.

5. Die Ausdehnung [Extensio] entweder leidet der ganze kranke Körper überhaupt, oder nur ein Theil desselben vorzugsweise.

6. Die Gestalt [Habitus] die Krankheit zeigt sich oft in ihrer wahren Gestalt, unter jenen Symptomen, durch die sie gewöhnlich kenbar ist, oft aber nur im äussern Schein einer Krankheit, die sie wirklich nicht ist; aus Mangel dieser Beobachtung haben einige Aerzte über ein halbes Jahrhundert am Menschengeschlecht förchterlich gescharfrichtert. *

7. Die Art [Indoles] diese ist entweder die gewöhnliche, gutartige [Benigna] oder bosartige [Maligna]

8. Die Ursachen. Diese sind materiell oder immateriell, allemal aber solche, die hinreichen, die Reizbarkeit des Körpers auf eine widernatürliche Weiß zu verstärken.

---

* Die chymischen Arzneyen der Paracellsianer haben vieleicht mehr Menschen weggefressen, als der Schwedenkrieg.

Dieß sind beyläufig die Verhaltungsregeln, die allerdings des heilenden Landarztes Aufmerksamkeit verdienen, wenn er seine Kranken nach gesunden Grundsätzen, und nicht nach empirischem Ungefähr behandeln will, wenn er seiner Pflicht gemäß der leidenden Menschheit Stütze und Labsal zu werden sucht.

Kennzeichen des Faulfiebers.

Das eigenthümliche Kennzeichen, das ein Faulfieber von dem Entzündungsfieber unterscheidet, findt man überhaupt in der Niedergeschlagenheit und Ermattung des Kranken. Um jedem verständlich zu werden, will ich die vorzüglichsten Kennzeichen beym Faulfieber einzeln behandeln, ihre Ursachen nach Möglichkeit auseinander setzen, und die daraus folgende Heilmethode angeben.

Ekel, Uibelkeiten und Brechen.

Die Neigung zum Erbrechen, und andere Uibelkeiten können von verschiedenen Ursachen abhangen; die Fiebermaterie liegt oft beweglich im Magen, und da sind Brechmittel sehr gut und heilsam; bisweilen ist sie unbeweglich, und hängt von entzündeten Theilen an der Magenhaut, in diesem Fall sind die Brechmittel höchst gefährlich oft tödlich, weil der Kranke gar leicht an einer Magenentzündung dahin sterben kann. Wenn

beym ersten oder zweyten Erbrechen sich keine faule Galle Schleim oder fauler Unrath zeigt, wenn der Kranke keine Linderung darauf verspürt, so ist es ein Zeichen, daß sonst etwas Schädliches in dem Körper vorhanden, oder daß der Faulstoff noch nicht durch eine heilsame Koktion ausgesöndert, und beweglich gemacht seye; aus diesem sieht einjeder, daß man in Wiederholung der Brechmitteln äusserst behutsam seyn müsse. Dieß mögen sich jene Aerzte gesagt seyn lassen, die bey einer gallichten Epidemie die Brechmittel von gutem Erfolg gefunden, und nachher bey jedem Krankseyn, ohne sichern Grund so tollkühn mit Brechmitteln dahin rasen. Sydenham selbst, der große Arzt bekennt, seinen Patienten unendlich dadurch geschadet zu haben.

Kopfschmerzen.

Bey faulen Fieberen ist der Kopfschmerz mehr ermattend als heftig, er ist weder in seiner Stärke noch in seiner Anhaltung sich immer gleich. Man fühlt ihn meistens, als wenn er Mitten auf dem Boden der Hirnschale säße. Er äussert sich heftiger bey einer aufrechten Stellung, als im Liegen. Solch ein Kopfschmerz nebst einem Schmerz im Ruckgrad kann allemal als ein karakteristischer Zufall der Faulfieber angesehen werden. Seine Ursach liegt in der Reitzbarkeit der festen Theile,

die das Blut oder die Lebensgeister entweder in zu großer Menge oder in zu großer Schnelligkeit dem Haupt zu strömen, wie man an dem heftigern Kopfpuls abnehmen kann.

Schlafloßigkeit und Raßen oder Abwegreden.

Kein Zufall ist bey Fiebern gefährlicher als die Schlafloßigkeit; bey Faulfieberen, wenn sie lang anhält, ist sie meistens der Vorboth des Rasens und der Zuckungen. Der unsterbliche Boerhave sagt, die Schlafloßigkeit entstehe aus einem zu starken Zufluß des Nervensafts zu den Werkzeugen der Sinne, und besonders von der zu heftigen Reitzung des Gehirns; allein vermittelst dem allgemeinen Zusamenhange des Nervengebäuds mit allen übrigen Theilen kann die Ursach der Schlafloßigkeit sowohl im Magen als im Unterleibe liegen; man hat in beyden Fällen glückliche Versuche gemacht, bey einem verdorbenen Magen haben Brechmittel die Schlafloßigkeit schon gänzlich gehoben, bey verstopften Eingeweiden und angefüllten ersten Wegen kann eine Dosis eines eröfnenden Mittels herrliche Dienste thun. Zu viele Schlafloßigkeit zerstört die zarten Theilchen des Gehirns, vermehrt die Schärfe, und erzeugt die fieberhafte Raserey. In Faulfiebern kann oft der Kranke nicht schlafen, wenn er weder durch Kopf- noch

andern Schmerz daran gehindert wird. In diesem Umstande fängt der Kranke oft an zu faßeln, Der Rath der besten Aerzte geht bey diesem Umstande dahin, die Menge und den Zufluß der Säfte nach dem Kopf zu verringern, indem man bedacht seyn muß solche zu einer andern Gegend des Körpers abzuleiten, oder den Reitz zu vermindern und wegzuschaffen; wozu Senfpflaster mit Sauerteig und Eßig, auch Fußbäder mit lauem Waßer und Eßig sehr dienlich sind; oder man kann auch durch verdünnerende Getränke den Säften einen freyen Umlauf durch alle Theile des Körpers zu verschaffen suchen.

Beschaffenheit und Farbe der Zunge.

Es ist unstreitig, daß uns die Zunge von der Natur der Fieber mehr unterrichte, als der Puls selbst. Da der Puls nur die Größe der Gefahr, und vieleicht auch den Zustand des Geblüts bey Entzündungen anzeiget, so kann uns nichts als die Zunge über die Menge der schlechten Säfte, über den Grad der Fäulniß im Blut und der Lymphe Aufklärung geben; Die Zunge ist gleichsam der Spiegel für den Arzt, wo er den wahren Zustand des Speichels, Magens und der einsaugenden Röhren, ja aller Eingeweide, die bey Zubereitung des Nahrungssafts mitarbeiten, am deutlichsten schauen kann.

Jeder heilende Landarzt sollte also äußerst bemüht seyn, sich eine Fertigkeit in Unterscheidung der Farbe und Beschaffenheit der Zunge zu erwerben. Die Zunge eines gesunden Menschen ist gewöhnlich blaßroth und feucht, bey jeder Krankheit ändert sie ihre Naturfarbe; ihre zarte Bläße und feuchte Röthe geht in eine weißgelbe Farbe über. Man muß besonders ihre Spitze, die Seiten, den mittlern und hintern Theil genau betrachten, weil diese nach dem jedesmaligen Zustand des Bluts, der Lymphe, der Lebensgeister und der Zeit des Fiebers verschiedentlich angegriffen werden. = = = Nach verschiedener Beschaffenheit der Faulfieber nimmt die Zunge fast alle Farben an, die zwischen gelb braun, oder grün und violetschwarz oder purpurroth liegen, je nach dem eine kleinere oder größere Menge verdorbener Galle oder Lymphe in den Gefässen oder dem Kanal der ersten Wege enthalten ist.

In einem geringen Grade der Fäulniß ist die Zunge hellglänzend und hellroth, bisweilen feucht, so das sie fast durchsichtig wird. Diese Röthe wird glatt, und trocken, wie mit einem Firniß überzogen, so bald die Fäulniß zugenommen hat. = = = Wird die Zunge schwarzroth, am Rande und in der Mitte wie mit Horn bedeckt, zittert sie beym Hervorstrecken, und vergißt der Patient sie zurück

zu ziehen, so sind dieß Zeichen, daß das Gehirn leide, und eine bösartige Beschaffenheit der Säfte vorhanden seye. Wenn nach Gebrauch gehöriger Arzneymittel die Zungenspitze etwas feucht wird, wenn die Härte am Rande allmählig vergeht, so keimt wieder einige Hoffnung zur Gesundheit, besonders, wenn der Kranke bey leichtem Athemholen schlafsüchtig wird; bleibt aber die Zunge braun oder gar schwarz, kann der Kranke sie nur mit Mühe oder gar nicht hervorstrecken, dann ist es des Arztes seine Pflicht, des Kranken Seele versorgen zu lassen, denn die Stunde der Auflösung ist nahe, er wird sinken wie ein herunterfaulender Baum, verdorben in all seinen Säften und Fasern.

Bisweilen sieht die Zunge aus wie rohes Rindfleisch, und dann folgt gewöhnlich ein Fieber mit Schwämchen, die sich in den Mundwinkeln, oder am weichen Gaumen zeigen. Hier empfehle ich den Gebrauch einer Unzen Hönig, mit 2 Quintlein Borax gemischt, den Mund öfters damit ausgepinselt, auch mit Salbeythee ausgespült. - - - Die Zunge kann alle oben beschriebene Farben haben, und doch noch feucht seyn, so lange die Lymphe von der Fiebermaterie nicht angegriffen wird. Es hält schwer, ich fühle es, die widernatürlichen Erscheinungen auf der Zunge so zu beschreiben, daß sie dem Landarzt begreiflich werden, hier muß sich der Arzt selbst helfen durch öftere Beobachtung

und Selbsterfahrung, dieser großen Quelle der Arzneykunde, woraus der Praktiker nie reichlich genug schöpfen kann.

Trockenheit und schwarze Farbe der Zähne.

Sind die Zähne nicht feucht, sondern wie an der Luft getröcknet, sind sie mit einem leimichten Wesen, das sich nur mit Mühe, oft gar nicht abreiben läßt, bedecket, so ist dieß allemal ein heller Beweiß von der Bösartigkeit der Krankheit; denn meistens ist das Gehirn, und das Nervensystem von der Fäulniß angesteckt. Der Arzt muß dann durch eine der Fäulniß widerstehende Heilart dem Uibel begegnen, welches am besten durch Mineralsäure, worunter die Vitriolsäure die vorzüglichste ist, geschehen kann. Wie viel man davon dem Kranken zu geben habe, wird von der Größe und Heftigkeit der Krankheit selbst bestimmt. So bald die leimichte Materie an den Zähnen von außenher trocken wird, so daß man sie leicht abwischen kann, oder wenn selbe von sich selbst abfällt, so ist es ein Zeichen von der Abnahme der Fäulniß; in diesem Fall kann der Arzt mit Grund einen glücklichen Ausgang der Krankheit vorher sagen.

Von dem Puls.

Bey Faulsiebern schlägt der Puls gemeiniglich häusig und geschwind. Einige Aerzte sind der

Meinung, das die Geschwindigkeit des Pulses im Faulfieber von der Schärfe fauler Säfte herrühre, die das Herz und Pulsadernsystem heftiger reize. Ob dieß seine Richtigkeit habe, ist noch nicht ausgemacht; man handelt deswegen klug, wenn man nebst dem Puls noch andere Kennzeichen zu Hilfe nimmt. Der Puls ist nicht allemal das sicherste Kennzeichen. Leute von schwachem Magen und schlechter Dauung haben allzeit einen kleinen Puls. Man muß also den Kranken vorher kennen, ehe man von seinem Puls richtig urtheilen kann. Gallenus glaubte, daß, wenn der Puls nicht stark gegen den Finger schlüge, allemal eine Fäulniß der Säfte vorhanden seye. Andere wollen sogar die Stärke und Grade des Fiebers nach der Geschwindigkeit des Pulses berechnen, man lasse jedem seinem Meinung, wenn nur dem Kranken geholfen wird.

Von dem Urin.

Daß einige Landärzte gar zu viel Quacksalbereyen mit dem Urin treiben, ist gewiß; Aber daß man deswegen die Erscheinungen im Urin in fieberhaften Krankheiten außer Acht setze, zeiget eine große Hinläßigkeit des heilenden Arztes an. Eine Wolke im Urin, die sich immer mehr in die Höhe hebt, und zu letzt verschwindet, und überhaupt einen jeden zerfallenden, oder dem Aus

ähnlichen Bodensatz hält der vortrefliche Lehrer praktischer Aerzte der jüngere Herr Docktor Vogel samt andern schlimmen Zeichen für sehr gefährlich. Der Urin, sagt der unsterbliche Boerhave, welcher dünn und röthlich und nicht geneigt ist etwas abzusetzen; der welcher weis, dün̄, wässerig, oder strohfarben und nicht zu manchen Zeiten trübe ist, imgleichen der Harn, der immer trübe aussieht und niemals etwas absetzt, zeiget in sehr hitzigen Fiebern eine verzögerte Kochung oder Krisis der Krankheitsmaterie an. Er verräth auch viele Unreinigkeiten, eine beschwerliche Krisis oder Ausführung der Krankheitsmaterie, eine langedaurende Krankheit, und die gröste Gefahr in Entzündungsfiebern der heftigsten Gattung fast den gewissen Tod; in etwas gemäßigtern aber bedeutet dieses eine lange und beschwerliche Krankheit.

Wie viel Ursache hat man aber nicht, die sorglosen und ungewissenhaften Aerzte zu verachten, welche in allen Arten von Fiebern mit dem stolzen Vorurtheil nicht auf dem gewöhnlichen Steckenpferde der Charletanen zu reiten, zu dem Patienten kommen, und wieder weggehen, ohne den Urin zu betrachten und auf die guten und gefährlichen Erscheinungen in demselben Achtung zu geben.

Von

Von den Stuhlgängen, Farbe und Geruch derselben.

Gewiß ist es, daß es öfters Aerzte giebt, die den Nachtstuhl des Kranken nicht untersuchen wollen, wo sich ihre hochgelehrte Nase beleidiget findet, wann hochdieselbe ihre Visite bey dem Nachtstuhl des arbeitenden Landmanns in seiner Strohütte machen muß. Und doch ist es eine durch tausend Erfahrungen erprobete Wahrheit, daß die Untersuchung der Stühle öfters eine sichere Anzeige des Zustandes der Krankheit, und der glücklichen Heilung ist. Bey der Besorgung gelbsüchtiger Kranken kann man durch die Untersuchung des Stuhlganges eher, als aus einem andern Zeichen sagen, ob die Arzneymittel den Gallengang eröfnet haben, und den Patienten in diesem Falle durch Versprechung einer geschwinden Heilung in Verwunderung setzen. Ein Arzt, der aus der Farbe und Tüchtigkeit des Unraths urtheilen kann, daß schwarze oder faule Galle abgeführet wird, welches oft erst bey dem Schluß eines faulen Fiebers folget, kann vorher sagen, daß die Krankheit fast geendigt sey. Der Geruch der Stuhlgänge macht auch, daß man weißt, ob man eine schlimme Vorhersagung machen kann oder nicht. Schäumigte und stinkende Stuhlgänge zeigen gewöhnlich eine starke gallichte und faule Gährung in den Eingeweiden des Unterleibes an.

Es kann auch in Faulfiebern heilsame Stuhlgänge geben, wo der faule Unrath nach und nach abgeführet wird.

Von dem Schweiße.

Es giebt zweyerley Schweiße in Fiebern; der eine wird ein kritischer oder heilender Schweiß, der andere aber symptomatischer oder zufälliger Schweiß genannt, welcher den Kranken abmattet, besonders, weil derselbe eine Anzeige des Fäulungzustandes ist, welcher Fäulung man durch die besten fäulungswidrigen Mittel der Chinarinde, Kampfer und Mineralsäure zu widerstehen suchen muß. Ein kritischer oder heilsamer Schweiß muß gleichförmig seyn; denn der jenige, so nur über Stirne, und Gesichte und Wangen gefunden wird, zeigt in einigen Fällen den Tod, und in einigen die Dauer und Länge der Krankheit an. Der Schweiß im Anfang des Fiebers ist selten von guter Bedeutung, wo nicht sonst die herrschende Krankheit von der Beschaffenheit ist, daß die krankmachende Materie so verfeinert ist, daß sie durch den ersten Schweiß ausgeschwitzet werden kann.

Der häufige Schweiß im Anfange der Faulfieber entspringt öfters von den in den ersten Wegen enthaltenen Unreinigkeiten und verschwindet auch öfters durch den Gebrauch der Brech und Purgiermittel.

Den Schweiß überhaupt soll man nie durch eine hitzige Diät, oder durch hitzige Arzneymittel zu befördern suchen. Bey dem Ausbruche des kritischen Schweißes muß man den Kranken deñoch nicht mit Bettern und heisser Luft ersticken, sondern ihn nur mäßig zudecken. Ein Beyspiel hiervon giebt uns der vortrefliche Pringle in seiner Abhandlung der Krankheiten einer Armee, wo seine Patienten, welche in Kirchen und Magazinen bey gebrochenen Fensterscheiben sind gelegt worden, glücklich davon kamen; Diejenigen aber, so in wohl verschlossenen Stuben waren, auch bey der besten Abwartung dahin starben.

Die kritischen Schweise sind selten übermäßig, ausser, wann man sie mit Gewalt treibet; sollten sie aber dermassen vorfallen, daß die Kranken entkräftet würden, so verhindert man sie nach Lentins Rath gar leicht durch Abwaschung des Körpers, Durch die allmahlig und vorsichtiger Weise angebrachte kühle Luft, durch den reichlichen Gebrauch der Chinarinde und Mineralsäuren.

Von den Hautausschlägen.

Die Flecken im Faulfieber sind als symptomatisch oder zufällig, niemalen als kritisch oder entscheidend anzusehen. Man beobachte dieselben auf dreyerley Art. Erstens rothe, blaue und schwarze, welche

letztere zwar von dem vortreflichen Herrn van Swieten selbst als tödlich angesehen werden. Die Erscheinungen der Flecke im Faulfieber haben öfters ihren Ursprung in einem aufgelößten und gar zu verdünnten Geblüt, welches in das Zellengeweb ausgetretten, und so auf der Haut nach der Größe der Fäulniß mit zerschiedenen Farben zum Vorschein kömmt. Ein gut beobachtender Arzt Herr Strak sucht die Ursache wider die Regel alter Idioten, in den ersten Wegen, wo durch versäumte Abführungen der faule Zunder in die Geblütsmaße übergegangen, und da alle die Erscheinungen von Flecken hervorbringt. Obgemeldeter Herr Strak hat durch viele glückliche Versuche bewiesen, daß selbe durch fäulungswidrige oder antiseptische Purganzen auf eine ganz neue bey unsern Landärzten nicht gewohnte Methode zu kuriren seyen.

Ich hatte im August 1784 einen jungen Herrn von Stande in der Cur, welcher gefährlich am gallichten Faulfieber darnieder lag. Ich drang allzeit auf die Verminderung der Hautausschläge. Ich gab alle ander Tage, so lange mir die Zunge unreine Verdauungswege anzeigte, fäulungswidrige Laxiermittel. Bey Bemerkung der Flecke an Füßen und Schenkeln, wie auch an den Armen, war ich so kühn, dieselben mit frischem Wasser und Eßig vermischt mit einem Schwamme weg zu waschen.

Die Frau Mamma des jungen Herrn, in Dero Beyseyn ich den Hrn Patienten mit kaltem Wasser und Eßig mit einem Schwamme wusch, war äußerst in Sorgen über mein kühnes Verfahren, und glaubte, daß die Flecken zurücke tretten, auf das Herz fallen, und in kurzer Zeit tödten würden. Der Herr Patient begehrte bey meiner Abendvisite selbst, daß ich ihn wieder waschen sollte; er fühlte sich ganz leicht und munter; die Flecken mehrentheils gewichen, ich folgte demselben und es lies sich bald zur Heilung an. Wann also der faule Stoff in die zweyten Wege übergegangen, so rathe ich antiseptische Mittel auf allen Seiten, innerlich und äußerlich, wo man manchen elenden Kränken aus dem Rachen des Todes retten kann.

Von den Blutflüssen.

Blutflüsse sind immer in faulen Fiebern die bedenklichsten und gefährlichsten Erscheinungen, die öfters eine Folge der in eine fäulichte Auflösung übergegangener Blutmaße ist. Ich war selbst Augenzeige der Gefahr dieses Zufalles. Hr. W *** ein studierender Jüngling in einem Faulfieber mit österem und starkem Nasebluten geplaget, mußte annoch bey der besten fäulungswidrigen Heilungs-Art mit einem darauf folgenden Nasen sterben. Die Krankengeschichte des im höchsten Grade des Faulfiebers darniederliegenden Schifswundarzten

beym Zuxham, welcher mit Blutflüssen ja so gar mit blutigen Schweissen geplaget war, zeigt uns nachdrücklich die Gefahr der Blutflüsse im Faulfieber. Wepfer hat bemerkt, daß sich bey faulen und bosartigen Fiebern ein sehr starkes und gefährliches Bluten aus der Nase, der Mutter, den Nieren eingefunden habe Bey diesem Zufall sollen Mineralsäuren, soviel möglich dem Kranken beygebracht werden.

Von den Metastasen oder kritischen Versetzungen im Faulfieber.

Die Metastase ist eine Versetzung, oder Wanderung einer Krankheitsmaterie an eine zuvor nicht innegehabte Stelle. Hiervon wäre vieles zu sagen, dann bey allen Versetzungen kömmt es allzeit darauf an, den Weg zu betrachten, auf welchem sie statt findet; Zweytens die Materie, so da und dorthin geworfen wird. Drittens die Ursachen, die zu dieser Wanderung einer Materie Anlaß gegeben, und endlich viertens die Krankheiten namhaft zu machen, worinn sowohl dergleichen Erscheinungen bemeket werden, als auch die jenigen, welche man als Resultate derselben anzusehen hat. Diese dunkle und weitläufige Lehre der Pathalogie und Semiotick wurde den heilenden Landarzt nur verwirrt machen, indeme sich die kritischen Meta-

stasen mehr in andern vorfallenden Krankheiten, als in wahren Faulsiebern ereignen, so ist hier der Ort nicht viel davon zu reden. Sollte sich aber ein Vorfall einfinden, wo sich der faule Stoff auf einen Theil fixirte, als auf die Brust mit Lungen-Entzündungen und Seitenstechen, in dem Hals und Kopf mit Hals und Hirn-Entzündungen, im Unterleib mit Leber und Darm-Entzündungen, an äußern Theilen mit Geschwüren, so wird ein kluger Landarzt sich schon zu rathen wissen, und dieselben nach dem Rath eines vortreflichen Herrn Tissot als eine Entzündungsartige Krankheit, die einen faulen Stoff im Hinterhalt hat, zu behandeln trachten. Ich eile von dem pathologischen Theile der Abhandlung der faulen Fieber zu dem Praktischen, nämlich der Kurart derselben über.

Heilung der Faulfieber durch Brechmittel.

Es werden beym Erbrechen nicht nur der Magen, sondern auch ein großer Theil der ihm nahen Gedärme erschüttert und umgekehrt; und es wird endlich, wenn das Zwerchfell und die Bauchmuskeln durch die Uibereinstimmung, in welcher diese Theile mit dem Magen stehen und in Bewegung gerathen, der ganze Unterleib und hauptsächlich der Magen, gleich als in einer Presse zusamen gedrucket, wodurch denn endlich alles, was in dem Magen ent-

halten ist, mit einer großen Gewalt durch den Mund herausgeworfen wird. Man bedenke also, was für ein heftiger Reitz die Brechmittel im Magen und überhaupt im ganzen Körperbau verursachen müssen, und was für Schaden man dadurch dem Kranken verursachen könne, wann man zur Unzeit oder unangezeigt so heroische Arzneymittel giebt. Der Zweck der Ausführung, sagt der vortrefliche Docktor Nose, ist die Entfernung eines gewissen Stoffes, derselbe muß also vorhanden seyn; wo derselbe nicht vorhanden, da sind Brechmittel übel angebracht. Der Zweck wird zum besten erreichet, wenn der faule Stoff, so in den ersten Wegen liegt, völlig entfernet wird. Wann er in Umlauf gebracht von dem gesunden auf gewisse Art geschieden, und folglich in den Ausführungs-Kanälen schon vorhanden, wirklich schon ausgesöndert, oder doch wenigstens disponirt ist; eine solche Lage der Sache mennt man Koktion. Der Zustand des Körpers muß demnach eine Koktion bewirket haben, aufs wenigste dazu fähig seyn, wenn Brechmittel statt finden sollen. Es kann auch roher Stoff in den ersten Wegen liegen, wo durch ein gelindes Brechmittel die Assimilation oder der Uibergang des faulen Stoffes kann gehindert werden.

Das ist der Zeitpunkt, wo der Lauf des Fiebers nach dem Gebrauch der Brechmittel dennoch

anhält, wo man durch das Brechen nichts anders gewonnen, als daß die frische Aufnahme des faulen Stoffes, so im Magen und Gedärmen lag, nicht mehr in die Geblütsmaße übergehen kann. Ist aber die Koktion geschehen, ist der faule Stoff, wie obgemeldet, schon ausgesöndert, so ist dieses der glückliche Period, wo durch ein einziges Brechmittel die ganze Krankheit kann gehoben werden. Ist das Brechen bey der Untersuchung der Zunge angezeiget, so rathe ich den Gebrauch des Hypecacuanha-Weines No. 1. Löffelweise mit genugsamen Kamillenthee nachgetrunken, bis hinlängliches Erbrechen erfolget; sollte man einen Patienten haben, welcher einen mehrern oder stärkern Reitz erleiden möchte, so nimmt man den Brechweinsstein zu Hilfe, und bedienet sich des Brechtränkleins No. 2. Löffelweise bis es genugsamen Effekt gemacht, fort gefahren.

Heilung der Faulfieber durch Fäulungswidrige Abführungsmittel.

Durch das Purgieren werden besonders, wenn solches ordentlich stark geschiehet, nicht nur alle in den Gedärmen vorhandene Dinge und Unreinigkeiten herausgetrieben, sondern es wird auch durch den Reitz des auf die Gedärme wirkenden Arzneymittels, und der dadurch hervorgebrachten starken Bewegung die Absönderung und der Ausfluß aller

Feuchtigkeiten, die sich natürlicher Weise in dieselben ergießen, dahin der Schleim und andere Feuchtigkeiten der Gedärme, die Feuchtigkeit der großen Magendrüse und besonders die Galle gehören, befördert und vermehrt; zu gleicher Zeit wird auch dadurch das Blut und der Nervensaft mehr gegen die Gedärme geleitet, die Bewegung des Bluts durch alle Eingeweide des Unterleibes befördert, und viel fauler Stoff aus dem Blut abgezogen. Es wird also hiedurch eine allgemeine Auslerung bewirket, und die Anspannung der Gefässe vermindert, welche das Blut durch den ganzen Körper zertheilen, hiedurch aber die Gewalt der Bewegung des Blutes vermindert; die Wirkungen der einsaugenden Gefässe erreget und vermehrt; und endlich auch durch das gar zu lange Anhalten des Purgierens der Körper sehr geschwächt. Es ist nur noch die Frage, welcher Purgiermittel sich der heilende Landarzt in Heilung der Faulfieber zu bedienen habe. Hierzu zeichnen sich aus der Menge purgierender Arzneyen aus der Materia Medica vorzüglich die Tamarinden und der Weinsteinrahm oder Cremortartari aus. Diesen sowohl in den ersten als zweyten Wegen verbesserenden fäulungswidrigen Substanzen kann man nicht Lobsprüche genug geben. Man kann dieselben in kleinen Gaben als den faulen Stoff verbesserende, in größern Gaben aber als den faulen Unrath abführende Mittel ge-

ben. Für die ersten Anzeige wird der antiseptische Trank No. 4. oder die Tamarinden = Molken No. 5. für die zwote oder Abführungs = Anzeige aber die Laxier = Infusion No. 3. den erwünschtesten Effeckt machen. Auch kann das Pulver No. 6. mit dem Gerstentrank No 7. mit dem besten Zutrauen gebraucht werden.

Heilung der Faulfieber durch Schweißtreibende Mittel.

Es pfleget eine verstärkte Bewegung des Bluts, es mag dieselbe durch den Reitz der Arzneymittel oder aber der Krankheitsmaterie selbst entstanden seyn, eine vermehrete Ausdünstung und Schweiß im menschlichen Körper hervor zu bringen. Es wird dadurch zwar die Menge der sich durch die Gefässe bewegenden Säfte vermindert, die düñen und allcaleszierenden und zur Fäulung sich neigende Theilen derselben abgeführt; Die Hindernisse welche der natürlichen Auslerung durch die Haut im Wege stehen, werden vermindert, die Feuchtigkeiten gegen die Haut geleitet und eine gleichmäßige Vertheilung der Säfte in den innern Theilen des Körpers bewirket, der Krampf des Fiebers oft gehoben, und die heftige Bewegung der Säfte gemildert; auch werden dadurch andere Auslerungen gestopfet, die Wirkung der einsaugenden Gefässe befördert, und vermehrt, die Haut erweichet und erschlafet,

und nach der Meinung der Aerzte aller Zeiten auch dadurch gewisse schädliche Theile, die sonst von Natur durch die Haut abgehen sollen, geschwinder und wirksamer abgeführt. Diese Absichten alle zu erreichen, ist es nothwendig zu wissen, welche Art von schweißtreibenden Mitteln man im Faulfieber gebrauchen könne. Ich setze den Brechweinstein in kleiner Gabe und Minderersgeist allen andern vor. Bey allen und jeden Gattungen von schweißtreibenden Mitteln wird aber, wenn man durch sie zum Nutzen des Patienten einen guten Schweiß erregen will, der häufige Gebrauch laulichter und wässerichter Getränke erfodert. Hierzu kann nichts dienlicher seyn, als Holderthee mit Sauerhönig nach Belieben des Kranken gemischt. Nur muß man, wenn man den Brechweinstein in kleinen Gaben giebt, nicht so viel Getränke gleich darauf trinken lassen, bis dieses Mittel schon so lange im Magen gelegen, daß es anfangen kann zu wirken; hat man hierauf kein acht, so wird öfters die Arzney wieder weggebrochen, ehe sie ihre heilsame Wirkung geleistet Die schweißtreibende Mixtur No. 8. hat mir immer gute Dienste gethan. Hat man aber einen gar zu reitzbaren Patienten, wo man den Brechweinstein nicht anwenden köñte, so wird eine schweißtreibende und zugleich kühlende Mixtur des vortreflichen Herrn von Störck No. 9.

welche gleich Mindersgeist wirckt, den erwünschten Effeckt machen. In hitzigen Krankheiten sagt Rosenstein, muß man dem Kranken oft zu trinken geben, ohne vorhin anzufragen, ob er wolle oder nicht. Ein Kranker ist vornehmlich im Faulfieber gedankenlos, und wird aller Dinge überdrüßig, vornehmlich des Getrankes. Deswegen muß Abwechslung seyn, bald Gerstenwasser, bald Holderthee, bald Limonade. Man erinnere daher die Krankenwarter, daß es hieran nicht fehle. Ist der Patient zum Fabeln geneigt, so empfindet er keinen Durst, so trocken die Zunge auch seyn mag. Anbey bedenke man genau, daß man durch eine gar zu hitzig schweißtreibende Heilungsart schaden könne. Man halte die Luft in der Stube des Kranken so rein, als es möglich, man verbessere dieselbe mit auf glühende Spaten gegossenem Weineßig. Man entferne die stinkenden Stuhlgänge, besonders in der Ruhr, welche die Faulfieber öfters zubegleiten pflegt, aus der Krankenstube. Wenn man, sagt Dockt. Gregori, die Behandlung der Fieber nach der Natur selbst durch den Naturtrieb und Neigung des Patienten bezeichneten Plan behandelte, so würde derselbe blos eine kühle Luft einathmen. Man würde ihn kalt trinken, oder nach seinem eigenen Gefallen aufsitzen oder liegen lassen. Man würde ihn nicht unter Betten einschliessen und ersticken, ihn nicht mehr zu essen und zu trinken quälen, als sein

Appetit erfodert, und wenn er matt ist, und einsinken will, ihm solche Herzstärkungen erlauben, die demselben die angenehmsten sind, und dennoch hat man es seit Kurzem angefangen, die Kranken auf diese Art zu behandeln, da man vorher, und itzt noch öfters ein ganz entgegengesetztes Verfahren beobachtet, wobey einige noch immer glauben, daß sie der Natur folgen. Dank seys den vortreflichen Mäñern Haen und Tissot, welche durch ihre lehrreichen Schriften viele Vorurtheile tilgten, und viele tausend Unglücke und Todesfälle in ländlichen Familien abwandten, und die kühlende Methode auch unter den Landärzten einführten. Hier ist noch der Ort, wo ich etwas über den Gebrauch des Kampfers als schweißtreibende und fäulungswidrige Substanz sagen muß Der Kampfer ist ganz flüchtig und entzündet sich sehr leicht, er löset sich im Weingeiste, Oelen und mineralischen Säuren auf, nicht im Wasser allkalischer Feuchtigkeiten, noch in den Säuren aus dem Pflanzenreiche; derselbe wird besonders von dem berühmten Docktor Collin in Wien, welcher, wie es mir scheint, in seinen Lobsprüchen gar zu enthusiastisch gewesen, als das beste schweißtreibende Mittel wider die Fäulniß, ja wider den Brand selbsten angepriesen, da derselbe auch alle, die von der Fäulniß und der faulen Schärfe entstehenden Wirkungen, als große Entkräftung, Fieberhitze,

Durst, Reitz der Gefässe und Muskeln, Zittern und Bewegung der Flächsen, Wind und andere Geschwulsten so um brandichte Stellen entstehen, heben müsse. Er behauptet ferner, daß der Kampfer die allzu sehr aufgelösten und verdünnten Säfte verdickere. Dieses kann, nach der Aussage des vortreflichen Herrn Professor Nikolai, der Kampfer wegen seiner ungemein resolvierenden Kraft nicht thun; nur in so fern er durch seine specivische Kraft die Fäulniß hemmt, da er die Säfte zu sehr auflöset und verdünnert, kann er die davon abhangende allzu große Flüßigkeit und Auflösung der Säfte heben, und dieselben dicker machen. Man nehme sich aber bey dem Gebrauch des Kampfers wohl in acht, ob der Kopf und Magen des Patienten denselben leiden mag. Dann es giebt einige Personen, die denselben gar nicht erdulden können. Daß derselbe überhaupt sehr nach dem Kopfe dringe, ist gewiß, welches der Edniburcker Arzt Herr Alexander an sich selbst mit Lebensgefahr erfahren. Bey weichem, kleinem schwachem und gleichem Pulse, kaltem klebrichtem Schweiße sehr schwacher Stimme, eingefallenem blaßem Gesichte, ruhigen Verwirrungen, einem schlafsüchtigen Zustande, beständigem Herumwerfen des Körpers, und wo überhaupt auf einer kraftigen Erweckung der Lebenskräfte alles beruhet; da dienet der Kampfer; da kañ Doctor Collins Kampfermixtur No.

ro alle drey Stunden ein Eßlöffel voll gegeben werden. Ich bediene mich in diesem Zeitpunckte mit dem besten Erfolge nach dem Rath des vortreflichen Herrn D. Aeplin*, des Chinarinden Dekocts No. 11.

Ist der Harn ganz blaß, die Haut trocken, die festen Theile gespannet, ist daher eine Metastase oder Versetzung der Krankheitsmaterie zu beförchten, zeigen sich krampfichte Bewegungen, besonders im Gesichte Jucken der Flechsen, und ist der Puls dabey klein und härtlich, dann ist der wahre orientalische Moschus, wenn es der Kranke zu bezahlen vermag, nach dem Rath des jüngern Hrn. Docktor Vogel und Sarkone ein vortrefliches Mittel, das ohne die Fäulniß zu befödern mit bald vorübergehendem Schweiß und angenehmem Reitz die krampfichten Unordnungen und Spannungen besänftiget, die Lebenskräfte beseelet, den Puls erweicht, erhebet, und durch einen sanften Schweiß, eine ungemeine Ruhe in dem Körper und der Seele des Kranken hervorbringt. Der scharfsehende D. Merten ziehet den Bisam dem Kampfer vor; derselbe giebt ihn in Pillen, wo er weniger eckelhaft zu nehmen ist. Er gab des Tages drey bis viermal sechs bis zehen Gran auf eine Gabe. Man kann denselben mit Schleim von arabischem Gummi in Pillen formiren, auf

* Sieh Abhandlung über die bösartigen Fieber.

welche Art ich ihn mit dem besten Effeckt meinen Kranken gegeben hab.

Heilung der Faulfieber durch fäulungswidrige Mittel, Chinarinde, Pflanzen und Mineralsäuren.

Im Faulfieber nimmt nicht nur die Maße des Blutes eine starke Fäulniß an, sie wird nicht nur scharf, sondern auch aufgelöst, rinnet nur schwer zusamen, und bekömmt einen dünnen und lockern Kuchen, ja es zerfallen gar die rothen Blutkügelchen, und werden in kleine Stücken zertheilt; Ein auf diese Weise aufgelöstes scharfes Blut reizet sowohl wegen der in demselben entwickelten salzichten Theilen, als auch wegen der ranzichten und faulichten Beschaffenheit seines lymphatischen Theiles die Gefässe, in welchen dasselbe enthalten ist, zerfrißt solche und dringt aus ihnen heraus. Hierdurch entstehen Flecken, die im Anfange roth, bald darauf aber blaulicht oder schwarz werden; Geschwülste, Geschwüre, die kaum geheilet werden können, wofern man nicht noch bey rechter Zeit die Fäulniß hinderet, und endlich Blutflüße aus allen Theilen des Körpers, die kaum zu stillen sind. Auch nimmt der Äthem und alle Auslerung des menschlichen Körpers einen sehr starken und unerträglichen Geruch an. Endlich bringet eine solche fäulichte Verderb-

niß auch noch eine Schlafheit und Schwäche der festen Theile, und weilen sie auf den Nervensaft selbst als ein Gift wirket, eine allgemeine Zerrüttung, ja endlich den Tod selbsten zu wegen.

Die Mittel, so man gegen alle oben angezeigte Zufälle der Fäulniß anwendet, werden (antiseptica) oder Fäulungswidrige Substanzen genannt. Die nähere Kenntniß derselben haben wir unsrem aufgeklärten Zeitalter und besonders den Engländern zu verdanken. D. Pringle, Mackbride und Alexander haben durch fleißige Untersuchung und Versuche bewiesen, daß viele, von den Aerzten des mittleren Zeitalters gebrauchte Arzneyen, die Fäulniß noch befoderten. Die in neuern Zeiten erfundenen Antiseptischen Mittel verdienen alle Lobsprüche, indem sie durch eine specivische Kraft der Koruption widerstehen, die den menschlichen Körper zugrunde zurichten drohet. Daher findet ihr Gebrauch vorzüglich im Faulfieber statt, worinn sowohl flüßige als feste Theile Neigung zeigen sich aufzulösen. Unter den besten antiseptischen Mitteln verdienet den ersten Rang die Chinarinde; dieselbe hat hauptsächlich zweyerley Wirkungen, sie widersteht der Fäulniß, und stärket zugleich das Nervensystem. Man giebt dieselbe immer nur zur Zeit der Remission, und zwar nur in einem wässerichten Dekoct Löffelweise mit Vi-

triolsäure gemischet, man sehe No. 12. aber sie muß, wann sie helfen soll, Unzenweise und lange fort gebraucht werden. Die beste Indikation zum Gebrauche der Chinarinde will ich hier mit den Worten eines scharfsehenden D. Mertens in seiner Abhandlung über die Faulfieber und der Pest hersetzen.

„Ein weicher Puls und nicht ganz rother Urin bezeichnet die Zeit, in welcher die Chinarinde mit Nutzen könnte gegeben werden; denn so lange der Puls noch gespannt, und hart schlägt, bekömt sie dem Kranken immer schlecht; das Fieber verstärket sich, sie erreget Aenstigkeit, verschlimmert viele der Zufälle, und die Erfahrung hat bewiesen, daß man nicht den geringsten Vortheil damit gewonnen„. Unter allen Arten der Chinarinde finde ich die rothe in meiner täglichen Praxis die beste. Man gewinnet zwey Vortheile dabey, erstens kann man sicher auf ihre Wirksamkeit trauen, zweytens muß man sie nicht in so vieler Menge dem Kranken beybringen, um alle die Absichten, so man damit zu erreichen wünschet, in Erfüllung zu bringen.

Der Gebrauch der Säuren thut mehr als einer Heilungsanzeige genug. Die Kräften saurer Mittel sind eigentlich stärkend und zusamenziehend. Im gallichten Faulfieber sind die Pflanzensäuren

anfangs noch besser, als die Mineralsäuren. Kann man frischen Citronensaft mit Gerstenwasser und Zucker zu einem angenehmen säuerlichten Trank gemischt haben; oder indessen Ermanglung Erbseln oder Sauerachbeeren, wovon im Herbste mit Zucker ein angenehmer Saft gekocht wird, so ist dieß vor allen fast das beste Getränk. Auch kann auf diese Art von Johannesbeeren, Jmbeeren, oder in allen dessen Ermanglung von gutem Weineßig mit Zucker ein Syroup gekocht auf obgemeldete Art gebrauchet werden. Der Tamarindentrank No. 4. ist eben so wohl angewandt. Von den Mineralsäuren thut der Vitriolgeist alles, denn unter allen Säuren widersteht derselbe am kräftigsten der Fäulniß thierischer Säfte; man mischet denselben mit Gerstenwasser, mit obigen Syroupen (es gilt gleich, von welchen es ist) zu einem angenehmen Tranke, davon dem Patienten öfters ein halbes Glas voll zu trinken gegeben. Tissot rathet dessen Gebrauche in großer Menge, und stark mit Vitriolsäuren gesättiget. Jch fange aber zuerst mit dem Gebrauch der Pflanzensäuren an, und steige so dann Stuffenweise zu den Mineralsäuren über.

Unter den fäulungswidrigen Mitteln verdient das kalte Wasser und das Kalte überhaupt, so sehr auch die medicinischen Fraubasen dawider

murren, eine Stelle. Das kalte Brunnwasser sagen die Verfasser der Pracktischen Enziklopedie. „Schon die Alten fanden seine der Fäulniße widerstehende Kraft, wie solches itzt Gränger Hist. Febr. annomal. mit Stellen aus Hypokrat Gallen, Areteus, Cälius Aurelianus und Alexander von Tralles ausführlich dargethan hat. Je kälter und reiner es sowol innerlich genommen als auch äußerlich umgeschlagen wird [wie ich in der vorhergehenden Geschichte des jungen Herrn angezeiget habe] wenn die Art des Fiebers es fodert, desto bessere Wirkung wird man davon haben. Zwar schreyen die Pfuscher und alten Weiber noch hier und da erbärmlichdarüber, wenn der praktische Arzt mit dieser Gabe Gottes freygebig ist, und nicht selten stimmen diesem Geschrey alte Praktiker mit und ohne Staatsperücke bey. Allein das beste ist, selbe schreyen zu lassen, und zu thun, was man zu thun hat.„

Die Kälte ist gegen die Fäulniß und fäulichten Fieber sehr wirksam: frisches Fleisch wird nicht sobald im Winter, als im Sommer faul. Wie ich schon oben das Beyspiel von des D Pringles Patienten beygebracht habe. Es zeiget uns die Erfahrung hinlänglich, daß ein kleiner Grad von Fieber, wann derselbe auch seiner Natur und Ursprung nach sehr leicht, gutartig und gar

nicht fäulicht ist, sich doch oft durch die Wärme auf eine außerordentliche Art verschlimmert, und ganz bösartig und fäulicht wird, und daß wiederum andere, die schon gefährlich bösartig und fäulichter Natur sind, wenn man bey denselben wiederum eine schikliche Kälte anwendet, in kurzer Zeit sich bessern, ihre vorige Natur ablegen, und gleichsam eine neue annehmen. Die Kälte und kaltes Wasser halten durch chimische und physische Kräften die Fäulniß bey thierischen Körpern ab, wenn dieselbe auch schon bereits entstanden ist, hemmet sie den Fortgang derselben nicht nur, sondern nützet auch dem Krankenkörper viel durch ihre beruhigende und stärkende Kraft und verbesseret auf das kräftigste verschiedene Fehler desselben, als die Schwäche oder die allzuheftige Bewegung des Blutes, das sonst in kurzer Zeit in Fäulniß übergehen würde. Man muß daher bey dem faulen Fieber nicht nur alle ungewöhnliche Hitze vermeiden, sondern auch soviel die Patienten nur vertragen können, durch die Luft, das Getränke und auf alle andre sonst mögliche Weise, Kälte an den Körper bringen.

Unter den antiseptischen Mitteln, besonders bey allzuheftigen Durchfällen im Faulfieber kann ich nach dem Rath eines vortreflichen Herrn Stoll der Arnikawurzel alle Lobsprüche geben; ich sahe durch das Pulver derselben einen weit

bessern Erfolg, als durch das Dekoct. Ich brauchte sie niemals in einer so großen Gabe, wie Hr. Professor Stoll, um meinen Entzweck zu erreichen, meine gewöhnliche Gabe war nie über 20 Gran, alle zwey Stunden in einem feinem Pulver.

Auch der jüngere Hr. Dr. Vogel sagt, der Alaun seye ein ungemein wirksames antiseptisches Mittel, selten mit reichlichem Zucker allein, sondern mit der China vermischt; auf ein Pfund Dekoct nimmt man ein bis zwey Quintel; wo sich die China schickt, da paßt jener auch, vornehmlich bey heftigen Schweißen, Bauch und Blutflüssen; der Alaun läßt sich leicht auslösen, wirkt bald durch alle umlaufende Säfte, welches man von einem zusamenziehenden Mittel nicht denken sollte, verbessert auch die faulichte Beschaffenheit derselben, und hebt die daher rührende Atonie.

Von dem Gebrauch der Blasenpflaster im Faulfieber.

Die Blasenpflaster reizen und entzünden den Theil, auf welchen man sie leget, und treiben das Blut mit mehrerer Gewalt zu der gereizten Stelle hin, wodurch gemeiniglich eine Hitze und Röthe in diesem Theil hervorgebracht wird. Die

von den Blasenpflastern erregte Entzündung, ist mehr dem Rothlauf, als der Pflegmone ähnlich, das ist, sie befällt mehr die Oberfläche der Haut, als daß sie sich tiefer erstrecken sollte. Durch den größern Trieb des Bluts gegen den leidenden Theil, wird eine Ergießung des Blutwassers aus der Oberhaut verursachet, die sich von der rechten darunterliegenden Haut absöndert.

Nach der Bemerkung Docktor Cullens wird durch den Reitz der Blasenpflaster die Geschwindigkeit des Pulses vermehrt; auch bemerkt man nach dessen Gebrauch bey einigen empfindlichen Kranken eine Harnstrenge, diese veranlaßte, daß viele Aerzte, besonders Baglio, Tralles, Fordice und Home dieselben in Faulfiebern gänzlich verwarfen, und als schädlich ansahen.

Daß die spanischen Fliegen eine besonders wirksame Arzney sey, ist gewiß, daß dieselben vorzüglich auf die Lymphe und Nervensystem wirken, kann uns die von Dr. Werlhof vorgeschlagene Heilart in der tollen Hundswuth belehren, daß man deren Gebrauch nach der Meinung obiger Aerzte gänzlich in einem jeden Period der Faulfieber verwerffe, ist zu viel; Ich vermeine hier ordentlich die Mittelstraße zu gehen, und in dem letzten Period der Faulfieber, wo man der sinkenden Natur einen Sporn in die Hüfte

setzen muß, dieselbe nach dem Rath eines Herrn Prof. Selle sicher gebrauchen könne. Auch hat uns Hr. Dr Aeply die schönsten Erfahrungen darüber geliefert, ob aber dessen Beobachtung über das bosartige Fieber kein eigentliches Faulfieber gewesen, zweifle ich noch sehr daran.

Uiber die Aderläße im Faulfieber.

Es wird durch die Aderläße die Menge des Blutes vermindert, die Blutgefässe selbst erschlafet, ihre Kräften dadurch geschwächt, und folglich auch die Gewalt der Bewegung des Bluts, die von der Zusamenziehung dieser Gefässe größtentheils abhängt, gemäßiget, und zurück gehalten, die Pulsschläge werden schwächer und langsammer gemacht, die Muskelkraft entspannt, und endlich der ganze Körper abgekühlt und erschlafet. Bey dieser Wirkung der Aderläße kann ich also dem Landarzt im Faulfieber dieselben nicht rathen, wann auch Dr Grant in seiner Abhandlung über die Fieber auf die Worte eines großen Seydenhams dieselbe im Anfange des Faulfiebers in Vorschlag bringet. Unsere Landärzte sind einmal gewohnt in einer jeden vorfallenden Krankheit Ader zu lassen; was für traurige Folgen dieser Misbrauch habe, werde ich anderswo beweisen. Ich wünschte nur, daß sie obige kleine Theorie der Aderläße mit der

Theorie des Faulfiebers vergleichen, und ihre Vernunft fragen möchten, ob es rathsam seye, im Faulfieber Ader zu lassen.

Lebens Ordnung

I.

Für Gesunde, wie man sich vor Faulfiebern bewahren könne.

Die Sorge für die Erhaltung der Gesundheit ist sowohl Religions als Naturpflicht und jeder vernünftige Mensch wird auf die Erhaltung derselben bedacht seyn. Gewiß ist es, daß man sich oft gegen die eint' oder andere Krankheitsursache schützen könne; Zuweilen kann zwar eine Neigung zu gewissen Krankheiten in der Leibsbeschaffenheit befindlich und eingewurzet seyn, die nicht so leicht zu heben und zu verbessern ist. Es kann aber doch in diesem Falle die wirkliche Entstehung der Krankheit dadurch gehindert werden, daß man die Gelegenheitsursachen vermeide; nicht selten aber kommen die Schwierigkeiten von andern Ursachen her, als nämlich von der großen Anzahl und Fortdauer gesundheitsschädlicher Dinge, wie auch von unbequemer Lebensart, die viele aus Standespflicht führen müßen. Hr.

Docktor Ramazini giebt uns hievon einen Beweiß in seiner Abhandlung über die Krankheiten der Künstler und Handwerker. Und hier ist eben der Fall, wo unsere lieben Landsleute in der heftigsten Sommerhitze der stärksten Arbeit ausgesetzt sind; wo die Galle durch allzuheftige Hitze gewiß eine Schärfe, und überhaupt alle Säfte des Körpers eine üble Beschaffenheit und Neigung zur Fäulniß annehmen. Ich möchte hier die Landärzte ersucht haben, die Landleute in dieser Arbeitszeit zu ermahnen, sich sowohl in Speisen als Getränken in acht zu nehmen; man rathe ihnen, in ihr gewöhnliches Wasser Weineßig, saure Kirschen, oder getröcknete Erbseln zu mischen, auch kann der Genuß von Erd- und Himbeeren sehr nützlich seyn. Wer eine natürliche Neigung zu scharfem und unreinem Geblüt bey sich bemerkt, der sey auf die Reinigung desselben bedacht, denn sollte derselbe mit einem Faulfieber befallen werden, so wird seine Krankheit desto gefährlicher.

Leute von schlafen Fasern und schwachem Nervenbau können mit gehöriger Vorsicht zu ihrem grösten Vortheil des kalten Bades sich bedienen, dessen heilsame Wirkung ich selbst erfahren, womit ich mich bey Krankenbesuchen in der Ruhr und Faulfiebern zur Sommerszeit vor der Ansteckung verwahrt habe.

Lebens-Ordnung.

II.

Für Kranke im Faulfieber.

So gewiß es ist, daß der Krankenzustand des Landmanns alles Mitleiden des empfindsamen Menschenfreundes verdient, weñ er da den nüzlichsten Theil des Volkes in seiner einsamen Hütte, entfernt von aller Hilfe, krank darnider liegen sieht: eben so gewiß ist es, daß es eine der verdienstvollesten Handlungen seye, hier der leidenden Menschheit bey zu springen.

Erst kürzlich haben wir ein rührendes Beyspiel von der milden Vorsorge unsrer gnädigen Landesväter in der Herrschaft Falkenstein gesehen, als in dem Kirchsprengel Mazendorf eine allgemeine fäulichte Catharrhal Epidemie herrschte, wo Hochdieselben mit wohlthätiger Vaterliebe für die Wiedergeneßung ihrer Untergebnen sorgten. Sie sandten zur Untersuchung der Krankheit einen einsichtsvollen und erfahrnen Stadtarzt dahin; Es wurden rühmliche Anstalten gemacht, und den Armen unentgeldlich Nahrungsmittel und Arzneyen ausgetheilt. = = Möchten doch derley Handlungen überall Nachahmung finden! = = = Wir sind ja alle Glieder einer einzigen Kette, obgleich eines größer als das andere, das kleine

thue seine Bestimmungspflicht wie das große, so erwächst daraus eine allgemeine Glückseligkeit des lieben Vaterlands. Laßt uns also einen jeden sein Schärfgen zur Sum̃e des Ganzen beytragen!

Klagt sich ein Mensch über die vorherbeschriebene Zufälle des Faulfiebers, so soll die erste Sorge seyn, daß man ihm eine bequeme Stube einräume, wo das Geräusch, so viel möglich, entfernt ist, je größer die Stube, desto besser ist es, weilen die Luft sodann nicht so bald verdorben wird. Man thut wohl, wenn man zur Warthung des Kranken eine Person nimmt, an die sich der Kranke gewohnt hat. Man sehe darauf, daß des Kranken Bette so gestellt werde, daß man von beyden Seiten zu demselben kommen kann. Die Stube des Kranken muß eher kalt als zu warm seyn; Es trägt auch zur Erholung des Kranken viel bey, wenn das Zimmer bisweilen mit auf glühende Spaten gegoßenem Weineßig durchräuchert wird; Nichts ist dem Patienten so beschwerlich, als zu warme Federbetten, man seye also bedacht, ihn nur leicht zu zudecken. Oefters frische Luft in das Krankenzimmer geleitet, befödert ungemein die Geneßung; dies geschieht am besten, wenn man Zugluft bey geschlossnen Bettvorhängen anbringen kann.

Je weniger Leute um den Kranken sind, desto zuträglicher ist es für ihn; sonst giebt man dem

Kranken gar leicht Anlaß vieles zu reden, wodurch er zu sehr abgemattet wird; oft kann er da etwas vernehmen, das ihm Beunruhigung, und Verdruß erregen könnte; zugeschweigen, daß die Luft an einem verschlossnen Ort von zu vielen Menschen verdorben wird. Man gebe auch Achtung, daß der Kranke während des unruhigen Schlafes die Decke nicht abwerfe; Man muß auch täglich, wenn er nicht zu schwach ist, sein Bett umbetten, oft seine Leintücher und Hemden wechseln. Zur Zeit, wenn die Krankheit am heftigsten zu seyn pflegt, seye man besorgt, daß man ihm Nichts zu essen gebe. Uibrigens muß man dem Kranken nicht geradezu etwas abschlagen, sondern, wenn die verlangte Sache schädlich wäre, selbe unter einigem Vorwand abzulehnen, und zu verzögern suchen, damit es in Vergessenheit gerathe; denn nichts verschlimmert des Krankenzustand so sehr, als Unwillen und Aerger.

Man giebt den Kranken gar keine festen Speisen, sagt Dr. Zükert im medicinischen Tischbuch, die Kranken haben selten Lust dazu, selten Kraft recht zu kauen; ihr geschwächter Magen ist nicht im Stande recht zu verdauen; weil selbe im Magen durch die Fieberhitze schon verdorben sind, ehe sie in Milchsaft kōñen verwandelt werden; ihr Druck und Reitz im Magen vermehrt das Fieber, verursachet beklommenen Athem, Beäng-

stigung, Schlaflosigkeit, und Irrereden. Man gebe ihnen also kein Fleisch, keine Eyer, sie müssen nichts, als weiche Speisen geniesen; jedoch keine Fleischgallerten, keine Kraftbrühen, denn diese gehören unter die schwerverdauliche, leichtfaulende und in allen Fiebern höchst schädliche Dinge; dünne Fleischbrühen, mit Reiß oder Gersten gekocht, mit etwelchen geschälten Zitronen Schnittchen, sind sehr dienlich; frische rein durchgesiegte Buttermilch ist auch gut; es können auch rohe und wohl reife Früchten, als Erd- und Himpbeeren, Kirschen und Weintrauben ꝛc. nur wenig aufeinmal zur Erfrischung erlaubet werden; gekochte Aepfel, gedörrte und gekochte Zwetschgen, Kirschen sind auch eine erfrischende Nahrung des Kranken. Man sehe auch, daß es dem Kranken am Geträuke nicht fehle; in der grösten Fieberhize muß man die Kranke noch dazu ermahnen; dann in diesem Zustand sind dieselben etwas verwirrt, sie haben den Verstand nicht dasselbe zu fodern, so groß auch die Tröckne seyn mag. Bey ermattenden Schweißen kann nach Herrn van Swieten und Störck Weinmolken sehr erquikend seyn; auch können kleine Gaben von kaltem Wasser zugelassen werden. Sollte die Ermattung zu heftig werden, so sind einige Löffelvoll guten Weins wahres Labsal, indem er die Lebenskraft aufweckt, den Puls

beschleiniget, und in diesem Zeitpunkt als das beste herzstärkende Mittel kaň angesehen werden. Da die Abwarth zur glücklichen Heilung des Kranken ungemein viel beyträgt, so lasse man selbe sich äußerst angelegen seyn.

Lebens-Ordnung

III.

Für Geneßende im Faulfieber.

Man ermahne den Kranken bey seiner Genesung zur Beobachtung einer genauen Diät; deñ die mindeste Ausschweifung in Speisen und Getränken, kann einen Rückfall oder gar eine chronische Krankheit verursachen. Man gebe demselben öfters, aber leicht verdauliche Nahrungsmittel, bisweilen auch ein Gläschen alten guten Weins. Reine Luft und leichte Bewegung ist eines der balsamischen Geneßungsmitteln, man lasse also den Kranken bey guter Witterung ausgehen, wo er sich sodann nach und nach an seine Berufsarbeit wieder gewöhnen kann.

Nichts ist verdrießlicher für den pflichtfleißigen Arzt, als wenn er in der Geneßungszeit einen Rückfall der glücklich überwundenen Krankheit sehen muß, der meistens durch einen Diätfehler

des Kranken selbst verursacht wird. Doch das Bewustseyn, seine Pflicht gethan zu haben, ist Rechtfertigung genug für den Arzt; der besten Absicht, der sorgsamsten Bemühung entspricht nicht immer der beste Erfolg. Tröstet euch, liebe Amtsbrüder, mit dem Gedanke; daß die Weißheit desjenigen, der über Leben und Tod herrschet, oft das jenige verwirft, was unsere kurzsichtige Kunst so weißlich zu erzwingen sucht.

Arzneyen

No. I.

Ypecacuanha gepulvert ein Quintlein hierüber wird ein halbes Glasvoll guten alten Wein gegossen, über Nacht stehen gelassen, am Morgen durchgesieget, und auf einmal genommen.

No. II.

Nimm Brechweinstein 3 Gran, löse denselben in einem halben Schopen lauem Wasser mit einem Loth Zucker versüßt auf, und gieb dem Kranken gleich auf das erstemal den Viertentheil; hernach wann es innerhalb zwey Stunden nicht angreift, so gieb demselben alle Stund 3 bis 4 Eßlöffel voll nach, bis genugsames Erbrechen

erfolgt: greift es aber an, so gieb nach Beschaffenheit der erfolgenden Auslerung davon fort oder nicht. So hat man die Wirkung des Mittel immer in seiner Macht.

No. III.

Nimm zwey Unzen Tamarinde, ein Unze Sedlizersalz, zwey Quintlein Aeniß oder Fenkelsaamen gieße ein Pfund siedend Wasser darüber und rühre es um, damit die Tamarinde aufgelöst werde: siege es durch ein Tüchlein; alsdann trinke man alle Stund ein Glas voll davon, bis es genug laxiert: fort gefahren.

No. IV.

Eine Unze Tamarinden wird mit einer Halbmaaß siedend Wasser angebrühet, alsdann durch ein Tüchlein gepreßt, in das Durchgesiegte thut man noch Polikrestsalz ein Quintlein einfacher Sauerhonig ein und ein halb Unze, so ist der Trank fertig, von welchem jede zwote Stund ein kleines Glas voll kann gegeben werden.

No. V.

Nimm Tamarinde eine Unze koch dieselbe mit einer halb Maaß reiner Molcken, ein kleiner Wall wie ein hart gesotten Ey, oder in Ermanglung

der Molcken nimmt man ein Maaß Kühmilch, sodann durch ein Tüchlein gesieget, davon alle zwey Stunden ein Glas voll laulicht dem Kranken gegeben.

No. VI.

Geleäuterter Weinstein (cremor tartari) eine Unze fein abgerieben, davon alle zwey Stunden einen Kaffeelöffel voll zu geben.

No. VII.

Nimm zwey Unzen gestampfte Gersten, eine halbe Unze fein geriebnen cremor tartari, kochs mit einer Maaß Wasser, bis die Gersten aufspringt, siege es dann durch ein leinenes Tüchlein, hernach nimm noch eine Unze Sauerhonig oder Himbeer Syroup dazu, so ist ein angenehmer Trank fertig.

No. VIII.

Eßig Salmiack oder spiritus mindereri welcher in allen Apothecken schon zubereitet zu haben ist, von welchem dem Kranken alle zwey Stunden zwey Kaffeelöffel voll zu geben.

Oder

Man nimmt Wermuthsalz zwey Quintlein, gieß unter stätem Umrühren eine Unze Citronen-Saft darunter, wann es verbraust hat, so thut man noch sieben Unzen Münzenwasser, ein Gran Brechweinstein mit sechs Quintlein weißen Zucker zu einer Mixtur gemischt, davon alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll zu geben.

No. IX.

Nimm sechszehn Loth einfaches Rautenwasser, drey Quintlein Salmiackgeist und so viel Rauten Eßig als nothwendig ist zu einer vollkommenen Sättigung, hernach mische bey den fünf auflösende Wurzel Syroup drey Loth, gieb davon alle zwey Stunden zwey Löffel voll.

No. X.

Nimm arabisch Gummi ein Quintlein, löse es in Lindenblühtwasser sechs Loth auf, reibe darunter Kampfer ein halb Quentchen und Frauenhaar Syroup zwey Loth, davon viermal des Tags allemal ein Eßlöffel voll zu geben, und allzeit etwas nach zu trinken.

No. XI.

Nimm zwey Loth gestoßen Fieberrinde, koch dieselbe in anderthalb Pfund Brunnwasser bis an eines, alsdann durch gesieget und noch fünfzehen Gran im Weingeist aufgelösten Kampfer, und ein bis zwey Unzen Pommeranzenschalen Syroup beygesetzt, so ist der Trank fertig, davon nimmt man alle zwey Stunden eine halbe Theeschale voll.

Des Herrn
Präsidenten von Haller

Beschreibung einer im Kanton Bern, in der Schweiz, im Jahr 1762 beobachteten Epidemie von gallichten und fäulenden Fiebern; von ihm in französischer Sprache, der Academie der Wissenschaften in Paris mitgetheilt a).

Die epidemischen Krankheiten, die sich über gewisse Gegenden verbreiten, richten manchmal so erschreckliche Verwüstungen in denselben an, daß ich nicht angestanden habe der königlichen Academie von derjenigen Nachricht zu geben, die ich eben zu beschreiben anfange.

---

a) Allerdings trage ich mit dieser Abhandlung des Herrn von Haller in einer Stadt, wo man so große Aerzte hat, Wasser in das Meer; auch bitte ich dafür um Vergebung. Allein da sich seit unsrer wahren Epidemie, vom März und April des vorigen Jahres, bis auf diese Stunde die gallichten und fäulenden Fieber niemals ganz aus der Stadt und dem Churfürstenthum Hannover verlohren haben; da diese Fieber vollkommen die nemlichen sind, die der Herr von Haller hier beschreibt; da sie gleiche Zufälle, gleiche Zeichen, gleichen Ausgang haben; da sie vollkommen auf gleiche Art geheilet, und auch zuweilen eben wie in der Schweiz vollkommen gleich mishandlt werden; so kann sich doch vielleicht hie oder da ein redlicher Compagniechirurgus oder Dorfpraktikus finden, der sich nicht schämen wird, von einem Haller zu lernen?

Noch vor dem Ausgang des Jahres 1762, eines in unsern Jahrbüchern durch seine äusserste Dürre bezeichneten Jahres, bemerkte man in dem Kirchspiele Aelen, dem Hauptorte meiner Statthalterschaft eine epidemische Krankheit. Sie raffte sowohl in diesem Städchen, als auch in den drey Dörfern Ivorne viele Leute weg. Beyde diese Gegenden liegen unter einem überaus gemäßigten Himmel, und sind wegen der Güte ihrer Trauben und Weine berühmt. Ich habe daselbst die wahre Cicada der Alten, und den Mantis der Neuern gefunden. Die Olivenbäume kommen in diesen Gegenden fort, und die Felsen sind hin und wieder mit Rosmarin bedeckt. Der Fahrenheitische Thermometer hat vierzehn Tage lang auf hundert und vierzig an der Sonne, und auf Hundert, auch wohl höher, im Schatten gestanden. Ich weiß nicht, ob Herr Guettard eben dieses von Canada wird sagen können, mit welchem Lande er die Gütigkeit hatte die Schweitz zu vergleichen.

Ein drittes sehr großes Dorf heisset Corbeirier; es liegt in einem hohen Thale, wo nur sehr wenig Fläche übrig ist; an Getraide bringt es nur etwas weniges hervor, hat aber viel Wiesewachs.

Mit

Mit Anfang des Jahres fiengen die fäulichten Krankheiten an in diesen Dörfern zu herrschen. Man erfuhr, um die Beschreibung der Oerter nicht von einander zu trennen, wiewohl einige Zeit hernach, daß das nemliche Uebel in dem westlichen Theile der Landvogtey Sanen ungemein großen schaden that, einer Gegend die an das Amt gränzet dessen Verwaltung meiner Pflege anvertrauet war, die aber zwey ungemein hohe Thäler ausmacht, welche fast ohne Feldfrüchte sind, und nur Weiden und Wiesen haben. Sie sind das ächte Vaterland der so berühmt gewordenen Greyertserkäse b). Man hat mir nach der Hand gesagt, im Jahre 1747 habe die nemliche Krankheit eben diese Landstriche fast entvölkert. Hier können diejenigen, welche der Luft und der Lage der Oerter so vielen Einfluß zuschreiben, den unermäßlichen Unterschied erwägen, zwischen einem fast eben so heissen Lande als das Languedok, und einem andern, wo die Kälte eben so heftig als in Schweden ist. Einer-

b) Dies sind die einzigen Schweizerkäse, die bisher nicht nach Deutschland verführet werden, ob sie gleich unter allen Schweizerkäsen nicht nur die unschädlichsten sind; sondern auch die besten. Man bringt sie häufig nach Italien, und am meisten nach Paris.

ley Krankheit raffte die Bewohner beyder dieser unähnlichen Gegenden zu gleicher Zeit hin, ohne daß die nach Leisin und Ormond Verpfarreten etwas davon gelitten hätten, da doch diese Thäler zwischen Sanen und der Fläche von Aelen liegen.

Diese Krankheit zeigte sich unter der Gestalt eines Seitenstiches und Mangels an Athem; manchmal warf man eine gelbe Materie, auch wohl Blut aus. Aber das Uebel nahm gar bald gefährlichere Eigenschaften an. Die Kräfte nahmen plötzlich ab; der Aderschlag ward häufig, weich und schwach; hierauf folgte Brechen, oder zum wenigsten Uebelkeiten mit gallenhaften Bauchflüssen, und bisweilen Kopfschmerz und Schlummer. In vier und zwanzig und aufs längste in zwey und siebenzig Stunden, war es mit dem sinnlosen Kranken gethan c). Die Entzündung zog sich auch wohl in den Unterleib. Am vierten Tage wurden die Augen, und so gar der ganze Leib

c) Dieser Fall ist mir zweymal in Hannover vorgekommen. Einmal im März 1772 bey einer Dienstmagd von acht und sechzig Jahren, die in vier und zwanzig Stunden starb. Das zweytemal bey einem jungen Frauenzimmer im Januar 1773, die am Ende des vierten Tages starb. Bey beyden versetzte sich die Krankheit mit unaufhaltsamer Geschwindigkeit in den Kopf, und verursachte einen ordentlichen Schlag.

gelb, die Zeichen des Brandes offenbarten sich an ihm: und die Kranken gaben am fünften, sechsten, und aufs späteste am siebenten Tage den Geist auf.

Alles was die bösartigen Fieber zu begleiten pfleget, erscheint hier; häufiger Schweiß, auf welchen eine Trockenheit der Haut und des Mundes folgte, und manchmal äusserte sich sogar der Friesel d).

Doch war dieses Uebel in der That nicht so schwer zu heben. Es verlies mit einer erstaun-

---

d). Der Friesel kommt in Gallenfiebern sehr oft nicht, wenn die verdorbene Materie geschwinde genug aus dem Leibe geschaffet wird. Aber auch dieser Fürsorge ungeachtet, äussert sich der Friesel so wie die Petechien, nicht selten doch; und wenn in diesem Falle im Anfang die fäulende Materie nicht häufig genug weggeschaffet worden, wenn man auch bey der wirklichen Gegenwart des Friesels und der Petechien nicht noch hinlänglich aber sorgfältig abführt, indessen da man zu gleicher Zeit die Kräfte durch die Schlangenwurzel durch Kampfer und andere Dinge empor hebt, die Ausleerung der fäulichten Schärfe auf jede Weise durch die Haut befördert, und überhaupt der Fäulung nachdrücklich widersteht, so stirbt der Kranke gewiß; und keiner gewisser als der arme Kranke mit der Chinapulle in der Hand!

lichen Leichtigkeit e) den Kranken, wenn man nur gleich bey seinem Anfange zu Hilfe gerufen wurde. Da die Aerzte in den Alpen sehr selten sind, und da sich in meinem Amte niemand fand der die Docktorwürde angenommen hatte, so wandten sich die Prediger zuerst an mich, weil sie gewohnt sind, für das zeitliche und künftige Leben ihrer Heerde Sorge zu tragen. Ob ich gleich seit langer Zeit zu andern Beschäftigungen berufen bin, so habe ich doch niemals gelernt meine Ohren vor der Stimme der Menschlichkeit zu verschliessen, und ich überließ mich ganz diesem Gefühle, unerachtet der Abneigung, die Arzneykunst anders als durch meine Räthe auszuüben: weil ich in dem verlassenen Zustande dieser Leute die Nothwendigkeit vor mir sah, welche niemand von der Pflicht losspricht, die Feuersbrunst zu löschen.

Einige Zeit hernach im Februar baten mich die Gemeinden vom französichen Theile im Amte Sanen, ob gleich von einer andern Landvogtey, um meinen Rath, und ich schickte ihnen einen Wundarzt mit Verhaltungsregeln und Hilfsmitteln.

---

e) Erstaunend leicht werden oft durch eine gute Methode solche Krankheiten gehoben. Aeußerst spät durch eine verkehrte Methode. Aber späte Curen machen allemal Aufsehen, und eine Cur die Aufsehen macht, ist bekanntlich immer eine Wundercur.

Ich sah in der herrschenden Krankheit die alleruntrüglichsten Zeichen der Fäulung. Ich bemerkte, daß der Bauchfluß, und sogar das Brechen heilsam war: ich befliß mich also, die Natur durch einen Weg zu entlästigen, den sie selbst vorzuziehen schien, indem ich auf der an-Seite die Fäulung mit der allerstärksten Säure bestritt.

Zuweilen, wiewohl selten und in den ersten Stunden des Uebels, erlaubte ich die Ipecacoanha zu geben, um das Bestreben der Natur zu erleichtern f).

Unter den Einwohnern der Fläche führte ich den Kranken vermittelst der Weinsteinsäure (Cremor Tartari) fast immer zu einem Bauchfluße. Und da die Dose einer Unze von diesem Weinsteine die Bewohner der Berge fast nicht zum Stuhle bringen kann, weil ihr Magen vermuthlich durch die vielen Milchspeisen und Käse fühlloser worden ist, so bediente ich mich bey ihnen der in der Molke aufgelösten Tamarinden; oder ich verstärkte die Weinsteinsäure durch irgend ein abführendes Mittel.

f). Sehr sorgfältig muß man mit den Brechmitteln wenigsten in dem gallichten Seitenstiche verfahren, und allemal zum voraus versichert seyn, daß man nicht diejenige Art des Seitenstiches vor sich hat, wo sich zu der gallichten Ursache eine wahre Entzündung der Lungen gesellet.

Es sey nun, daß ich durch diese Mitel einen Bauchfluß bewirkt hatte, oder daß er das Werk der Natur war, so unterhielt ich ihn durch erweichende Clistiere, die dem Kranken alle Abende gegeben wurden.

So lang die Krankheit dauerte, begleitete ich diese Mittel mit einem weit kräftigern Honigeßig, als der Hippocratische war; es war in Wasser umgerührter Honig, mit Schwefelgeist versäuert, von welchem ich eine überaus ansehnliche Menge nehmen ließ. Mehr als zwey Pfunde Vitriolöl g),

g) Das Vitriolöl nahm der große Mann mit gleichen Theilen Alcohol versüsset; und dieses ist das in dem 96ten Stück des Hannoverischen Magazins von 1772, beschriebene Elixir vitrioli acidum Halleri; oder die sehr gut bekannten sauren Tropfen, davon also doch mehr als vier Pfunde dem Herrn von Haller keine Löcher in den Magen frassen. Nicht nur gegen die fäulichte Beschaffenheit der Galle, und gegen die gewöhnlichsten Nervenkrankheiten, bediene ich mich dieser mit vielem Wasser vermischten sauren Trofen; denn seit acht Jahren verschreibe ich sie, ebenfalls nützlich, gegen die Epilephsie und den Veitstanz, gegen das Blutspeyen, gegen den allzuhäufigen Fluß der monatlichen Reinigung; gegen wahre Blutstürzungen, gegen mancherley Hämorrhoidalzufälle, gegen ein langwieriges von der Schärfe der Säfte und der Reitzbarkeit der Nerven herrührendes fieberhaftes Wesen. Sehr vielen Kranken gebe ich diese Tropfen auf ein halbes und ganzes Jahr;

die ich ehemals selbst eingenommen, die Fäulung meiner Galle zu bezwingen, haben mich belehret, die mineralische Säure in starken Dosen zu geben. Ich habe öfters bis auf ein Loth Schwefelsäure in weniger als vier und zwanzig Stunden nehmen lassen.

ich kenne in Hamburg einen Herrn von sehr großem Geiste, der sie mit dem völligen Beyfall des berühmten Gaubius in Leyden, schon bald drey Jahre nimmt. Gewiß unter tausend Kranken, habe ich eine einzige Dame gefunden, die dieselben nicht vertragen konnte. In keinem einzigen Falle sah ich niemals davon nicht die allergeringste nachtheilige Wirkung. Und doch höre ich ohne Ende, auch von Aerzten die es gewiß besser wissen könnten, wenn sie nur wollten, daß diese Tropfen nothwendig Löcher in den Magen fressen müssen, weil sie Löcher in die Manschetten fressen. Sogar ein verdienstvoller Professor der Arzneykunst auf einer Sächsischen Universität, der nach seiner eigenen Aussage mit der Auflösung des fressenden Sublimats in Wasser sehr dreist und freygebig umgeht, behauptet noch ganz neulich bey einem meiner Sächsischen Kranken, daß dieses saure Elixir mit der Zeit die Fasern des Magens und der Därme anfressen könnte. Da man ihm aber dagegen aus dem Hannoverischen Magazin die Erfahrungen des Herrn von Haller anführte, beruhigte er sich wenigstens bey dem Gedanken, daß er an der Zuverläßigkeit der Erfahrungen des Herrn von Haller zweifle, weil sie nur zwey Jahre lang, und an wenig Personen gemacht wären.

Wann die äusserste Schwäche, die Schlummersucht, und der schnelle und weiche Puls ein herzstärkendes Mittel forderten, so gab ich den vergüldeten Spiesglasschwefel h), in ziemlichen Maaßen. In minder wichtigen Fällen, wo man aber doch die Natur unterstützen mußte, begnügte ich mich mit der sogenannten einfachen zu großen Gewichten genommenen Mixtur i).

Die Speisen betreffend, so blieb ich bey den Brühen, die aber den Kranken ohne den mindesten Zusatz von Fleisch oder Eyern k) müssen

---

h) Hier verstehe ich meinen grossen Lehrer nicht, des Goldschwefels aus dem Spiesglase, und des mineralischen Kermes, bediene ich mich gar sehr oft in gallichten Krankheiten, und zu mancherley Zwecken; aber als ein stärkendes Mittel habe ich den Goldschwefel noch nicht kennen gelernt.

i) Dieses ist der hier zu Lande in allen Händen sich befindende sogenannte Simpler; (Mixtura simplex) eine Arzney die in bösartigen Fiebern vortreflich wirket, wenn man sie nicht als Scherwenzel gebrauchet; sondern nach Indicationen, und mit Verstand.

k) Sehr ungnädig würde mancher dem Herrn von Haller hier begegnen, wenn er nicht zugeben wollte, daß man in allen Krankheiten alles essen und trinken dürfe.

gegeben werden. Denjenigen die von dem Husten am meisten beschwert wurden, gab man Thee von erweichenden Kräuttern, und legte manchmal von aussen auflösende Mittel auf; auch unter den Rippen Umschläge von Flachssaamen, die man in Milch und Wasser kochte l).

Die Aderlässen habe ich nie verstattet. Vielleicht wären sie in einigen besondern Fällen dienlich gewesen m); da ich aber nicht selbst auf diesen Alpen mühsam herumirren konnte, so wagte ich es nicht den Gebrauch davon den Wundärzten unserer Gegenden, oder den Predigern anzuvertrauen

l) Diese Bähungen helfen in dem gallichten Seitenstiche ungleich weniger, als ein großes grade auf die schmerzhafte Stelle gelegtes Blasenpflaster.

m) Es giebt einige Fälle in gallichten und fäulenden Fiebern, die allerdings die Aderläße, auch wohl den Gebrauch der Blutigel fodern; aber nur mit den geprüftesten Einsichten lassen sich diese Fälle bestimmen. Uiberaus lächerlich glaubt man hingegen: alles was sticht, fodere eine Aderläße, und folglich sey ohne Aderläße der gallichte Seitenstich unheilbar! Jene wenige Fälle ausgenommen, bringen überhaupt die Aderlässen in solchen Krankheiten, und vorzüglich in dem gallichten Seitenstiche, der anscheinenden Erleuchterung ungeachtet, den Kranken mehrentheils entsetzlich herunter, vermehren augenscheinlich die Gefahr, und ziehen allemal die Krankheit auf einige Monate in die Länge, wenn der Kranke nicht stirbt.

In dem Amte Aelen hat die Krankheit von fünf und dreißig nach diesen Grundsätzen behandelten Kranken mehr nicht als sieben weggerafft; und noch hatten sich einige dieser letztern durch den unmäßigen Gebrauch des Weines den Tod selbsten zugezogen n). Andere aber waren von einer völlig erschöpften Leibesbeschaffenheit. Es fand sich in der That unter allen Kranken nur ein einziger Mann, der mit aller Stärke eines guten Temperaments dennoch am vierten Tage umkam, weil man erst den dritten Hilfe begehrt hatte.

Auf den Alpen starben, von sechs und dreysig Kranken, fünfe.

Ehe die gehörige Hilfe anlangte, waren in der Landvogtey Sanen gegen das Ende des Februars fünf und achtzig Personen in drey Kirchspielen gestorben, die den zwölften Theil der

n) Der Glauben an die Wunderkräfte des Weines gegen alle mögliche Fieber ist bey dem gemeinen Manne in der Schweiz ein großes Uibel. Uiberhaupt fand ich den Wein in allen gallichten Fiebern schädlich; am meisten, wenn der Uiberfluß der gallichten Materie noch groß ist, und auch oft wenn die Krankheit schon gehoben schien. Aber nach den Auslerungen ist er in den bosartigen Fiebern, zumal wenn die Kräfte sinken, mehrentheils eine äußerst nöthige und ganz vortreffliche Herzstärkung.

Einwohner ausmachten; in dem Kirchspiele Etiwaz waren unter der ganzen Anzahl der Kranken kaum sechs entkommen.

Die Aderlässen, die warme Diät, der Wein den man den Kranken gab, der Theriak, niedrige und unglaublich heisse Schlafkammern, können das ihrige beygetragen haben, dieses Uebel so mörderisch zu machen.

Eine beträchtliche Kälte mit Schnee begleitet, die zu Sanen gegen den zehnten März einfiel, scheint dieser Krankheit die Kraft benommen zu haben o), die in einem Winter ohne Schnee

---

o) Diese Vortheile fliessen nicht immer aus der Kälte. Die fürchterliche schweizerische Epidemie von gallichten und bosartigen Fiebern im Jahre 1766, die der Herr von Haller selbst eine der gefährlichsten unter allen bekannten Epidemien nañte, brach mitten in einem sehr kalten Winter aus, der die Weinberge in dem besten Weingelände der Schweiz gröstentheils getödet hat. Dieses erinnert uns, wie äußerst behutsam man über die Ursachen der gallichten Fieber raisonniren muß; und zwar um so mehr, da der Herr von Haller selbst ganz neulich (in den Gottingischen Anzeigen vom 23ten Januar 1773) erinnert hat, es scheine ihm immer sehr ungewiß, ob die sogenannten Gallenkrankheiten wirklich von der Galle entstehen.

enstanden war; einer für das Land Sanen ausserordentlichen Erscheinung, dessen Einwohner Berge bewohnen, die über drey tausend Schuhe höher als das Meer liegen.

Einige Kranke habe ich selbst besichtiget; mein erster Sekretair des Amtes Aelen und einer von meinen ersten Forstbedienten, sind unter dieser Zahl; der erste Major der Miliz des Gouvernements, befand sich auch in der Liste der Kranken, so wie verschiedene angesehene Personen aus der Vogtey Sanen.

Den Theorien wird in den academischen Schriften kein Platz vergönnet p). Doch kann ich nicht umhin, sowohl das Uebel selbst als seine traurigen Folgen den kleinen sehr niedrigen und sehr feuchten Kammern zuzuschreiben, worin diese Landleute, durch große Ofen von Sandstein, eine ungeheure Hitze unterhalten. Ich habe selbst

p) Solche Theorien, wie der Herr von Haller hier eine hat, sind doch Sachen, und haben ihren offenbaren praktischen Nutzen. Aber mit größtem Rechte ist vorlängst alles übrige theoretische Geschwätze aus allen Academien, aus allen guten Büchern, und aus allen guten Köpfen verbannet. Beobachtung und Erfahrung sind die Seele und das das Wesen der Arzneykunst; alles andere demonstriren, raisoniren, und explieiren ist blosse Alfanzerey für Toiletten.

die Wirkung der allzusehr erwärmten Luft erfahren, da ich im Jahre 1743 durch einen Friesel in Göttingen beynahe umgekommen wäre, dessen äußere Ursache unläugbar der fast unausstehlichen Hitze eines eisernen Ofens q) beyzumessen war, welche Hitze mich bey einem Freunde durchdrungen hatte, der alle meine Ehrfurcht verdiente.

Auch ist immer eine meiner ersten Sorgen gewesen, frische Luft den Kammern zu geben, Weineßig auf dem Feuer abzudünsten, denselben in den Kammern in breiten Schüsseln auszusetzen; und auf alle Weise die Feueressen zu vermindern, in denen sich dieses arme Volk gleichsam vergrub.

Die anhaltende große Hitze und die trockene Luft des Jahrs 1762 können durch die Verdünstung des flüßigen Theiles, und durch die Erhöhung der alkalischen Grundtheile die Säfte zur Fäulung zubereitet haben.

Es wird noch immer schwer zu sagen seyn, warum diese Krankheit vier große Kirchspiele aus-

---

q) Schwerfällige Naturen und alte Leute erdulden diese Hitze vortreflich; in Niedersachsen ist sie für viele Menschen eine wahre Wollust. Aber für die Gesundheit des Körpers und des Geistes sind die eisernen Ofen mehrentheils eine abscheuliche Erfindung.

erkesen habe, da sie indessen die dazwischen gelegenen Dörfer verschonte, oder zum wenigsten keine solche Verwüstungen anrichtete, die die öffentliche Aufmerksamkeit an sich gezogen hätten. Auch scheinet die Krankheit etwas ansteckendes r) gehabt zu haben; wenigstens verschonte sie nicht leicht jemand in einem Hause, wo sich ein Kranker befunden hatte.

Uibrigens halte ich die Krankheit für sehr gemein s). Seitdem ich ein Mitglied des Gesundheitrathes in Bern bin (seit 1757), hat dieses Tribunal fast alle Jahre Aerzte in verschiedene Gegenden des Kantons geschickt; und im Jahre 1757 hatte man eine starke Epidemie selbst am Fuße der Eisberge, im Gründelwald.

Gleiche Ursachen bringen vermuthlich zuwege, daß die bosartigen Fieber in Schweden sehr häufig sind, daß die Blattern daselbst ungemein

r) Sollte der Herr von Haller diese Idee noch aus Deutschland mitgebracht haben? Gewiß ist, daß Herr Tissot, der unter so vielen Tausenden mit gallichten Fiebern behafteten Kranken gelebet hat, ihre ansteckende Kraft niemals bemerkte.

s) Nur zu gut ist die Allgemeinheit der Gallenfieber erwiesen. Denn in Deutschland tödete vielleicht der ganze letzte Krieg durch Feuer und Schwerd

viele Menschen wegnehmen, und daß die Pest im Jahr 1357 über den dritten Theil der Einwohner dieses Reichs aufrieb; und so haben die kalten Länder den Vortheil einer gesündern Luft nicht, den Rudbeck ihnen zugeeignet.

---

nicht so viele Menschen, als diese Fieber, nur allein im letzten Jahre, mit Beyhilfe der versäumten Auslerungen, des allzufrühen Gebrauches schweißtreibender Mittel, und der ihre Göttlichkeit am Anfang und in der Mitte der gallichten und fäulenden Fieber nicht erweisenden China, getödet haben.

J. G. Zimmermann.

Verzeichniß
des
Innhalts.

Seite.

Vorrede des Verlegers

Von der Fäulniß überhaupt 1.

Fieber überhaupt, und nöthige Beobachtung 4.

Kennzeichen des Faulfiebers.

Eckel, Uebelkeiten und Brechen. 7.

Kopfschmerzen. 8.

Schlaflosigkeit und Rasen. 9.

Beschaffenheit und Farbe der Zunge. 10.

Trockenheit und schwarze Farbe der Zähne. 13.

Von dem Puls. 13.

Von dem Urin. 14.

Von den Stuhlgängen, Farbe und
Geruch derselben. 16.

Von dem Schweiße. 17.

Von den Hautausschlägen. 18.

Von den Blutflüssen. 20.

Von den Metastasen oder kritischen
Versetzungen im Faulfieber. 21.

Heilung der Faulfieber
Durch Brechmittel. 22.

Durch fäulungswidrige Abführungsmittel. 24.

Durch schweißtreibende Mittel 26.

Durch fäulungswidrige Mittel,
Chinarinden, Pflanzen, Mineralsäuren. 32.

Von dem Gebrauch der Blasenpflaster im
Faulfieber. 38.

über

Ueber die Aderläße im Faulfieber 40.

Lebensordnung

I. Für gesunde, wie man sich vor Faulfiebern bewahren könne. 41.

II. Für Kranke im Faulfieber. 43.

III. Für genesende im Faulfieber. 47.

Verzeichniß der Arzneyen. 48.

Des Herrn Präsidenten von Haller Beschreibung einer im Kanton Bern, in der Schweiz, im Jahre 1762 beobachteten Epidemie von gallichten und fäulenden Fiebern; von ihm in französischer Sprache, der Academie der Wissenschaften in Paris mitgetheilt. von 3 bis 19.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haller, Albrecht <<von>>,

Abhandlung über das Faulfieber ein Geschenke für heilende Landärzte ; samt einem Anhange einer fäuligten Epidemie im Kanton Bern

Solothurn 1786

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.1058
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11739231-6
VD18 12238007-005